

Lichtblicke im Kampfe gegen Strahlungsschäden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-969521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

starkes Gift sein kann, vermag es bei einer Unterfunktion der Schilddrüse, somit bei Myxödem, ein ganz gutes Heilmittel bedeuten. — Die beste Form des Jodmedikamentes ist an Kali gebunden, weshalb Jodkali viel besser ertragen wird als andere Jodverbindungen.

Als die allerbesten Jodmittel können die Meerpflanzen angesprochen werden. Diesen Anspruch kann vor allem das Kelp, eine Riesenalge, die im Pazifik vorkommt, erheben. Sie kann bis zu 700 m lang werden. Dieses Kelp in Tablettenform regt als Kelpoforce die Schilddrüsentätigkeit an und verbessert somit die gesamte Funktion der endokrinen Drüsen, was sich nicht nur auf den Kropf, sondern auch auf den gesamten Stoffwechsel günstig auswirkt. Kelp ist eine Meerpflanze, die jeder Binnenländer von Zeit zu Zeit einnehmen sollte, um seinen Bedarf an Jod und anderen Spurenelementen regelmäßig zu decken. Damit können

viele Funktionsstörungen und vor allem eine gewisse Müdigkeit und Inaktivität infolge von Mineralmangel vermieden werden. — Bei einer Ueberfunktion ist Kelpoforce nur in D 3, also tausendfach schwächer einzunehmen. Nach einiger Zeit kann D 2 und später D 1 zugezogen werden. Erträgt man gar die reinen Kelptabletten ohne jegliches Herzklopfen und nervöse Reaktionen, dann kann man sich mit einer normal arbeitenden Schilddrüse wieder als gesund betrachten.

Nicht zu vergessen ist auch noch Lycopodium, welches ebenfalls ein vorzüglich bewährtes Pflanzenheilmittel für die Schilddrüse darstellt, das vor allem die innere Unruhe und das Herzklopfen vorteilhaft zu beeinflussen vermag.

Da Schilddrüsenstörungen sehr unangenehm sind, ist es zu empfehlen, durch beharrliches Beachten der gebotenen Ratschläge dagegen erfolgreich anzukämpfen.

Lichtblicke im Kampfe gegen Strahlungsschäden

Es ist nicht nur verständlich, sondern vor allem auch sehr notwendig, daß sich viele Forscher, vor allem Biologen, mit dem Problem der Schutzmöglichkeiten gegen die Schädigungen von radioaktiven und kosmischen Strahlen einsetzen. Ich bin daher vor allem auf meinen Reisen im Auslande immer sehr hellhörig, wenn ich über dieses äußerst lebenswichtige Thema durch Fachleute etwas Näheres vernehmen kann. Oft werden mir Theorien vorgelegt, die ich mir mit voller Aufmerksamkeit, ja sogar fast andächtig anhöre; aber wenn ich dann jeweils als Therapeuth auch noch über die praktische Anwendung mehr wissen möchte, dann verlangsamt so oft der Wortschwall, ja, es wird dadurch in der Regel meist bald stille und der Redende ist froh, unauffällig auf ein anderes Thema hinüberwechseln zu können. Dies ist so, weil bis jetzt leider die Theorie am Tore der Praxis noch hat stehen bleiben müssen, da der Schlüssel zum Oeffnen des letzten Tores noch nicht gefunden worden ist.

Eine interessante Aussprache

Auf meiner letzten Hollandreise hatte ich Gelegenheit mit einem, in der weiten Welt

bekanntem Forscher zusammenzutreffen. Ich saß damals mit meinem Freund und Leiter unserer Klinik in Holland im Terrassenrestaurant eines Hochhauses, und zwar im 20. Stockwerk und diskutierte eifrig mit dem erwähnten Forscher über die Schädigungen und den Wert kosmischer Strahlen. — Zwischenhinein streifte unser Blick in die weite Runde des vor uns liegenden Amsterdamer Hafens. Schiffe kamen und gingen, gezogen von Schleppern unter der Führung erfahrener Lotsen. Beim Betrachten dieses regen Lebens, das durch die schwimmenden Ozeanriesen hervorgerufen wurde, fühlte man förmlich eine Pulsader des Weltenkörpers.

Wer hätte sich vor 50 Jahren beim Beginn des großen, technischen Aufstieges träumen lassen, daß der Kulminationspunkt so rasch erreicht sein würde mit der Möglichkeit und Gefahr aus höchster Höhe in eine unvorstellbare Tiefe stürzen zu können oder gar stürzen zu müssen! — Behahend eingestellte Menschen glauben zwar nicht an die Wahrscheinlichkeit, daß das unermeßliche Unglück der atomaren Machtentfaltung über die ganze Erde gebracht werden könne. Ein Teil der Menschheit nimmt an, daß die

Angst vor dem eigenen Schicklal die Macht-
haber von Ost und West verhindere, an die
Verwirklichung des Schreckens zu denken.
Wieder andere trauen weder den Menschen
selbst, noch der hinter allem stehenden un-
sichtbar wirkenden satanischen Macht die
notwendige Vernunft und Rücksicht zu, um
vor der Auswirkung des Schlimmsten nicht
zurückzuschrecken. Die einzige Rettung und
Hilfe erblicken sie im Eingreifen Gottes. Be-
stimmt ist diese Schlußfolgerung die vernünftigste,
denn wenn der Mensch so töricht sein sollte,
alles aufs Spiel zu setzen, wird nur jene
erhabene Macht es verhindern können,
die nicht nur helfen will, sondern auch
helfen kann. Bis es aber soweit ist, daß
wir durch göttliche Machtbefugnisse von
der oft unabwendbar scheinenden Gewalttat
durch Menschenhand befreit werden, ist es
in der Zwischenzeit bestimmt vernünftig
und notwendig gegen die stets zunehmenden
Schädigungen durch allfällig vorhandene
Hilfsmittel anzukämpfen, um die Menschheit
vor den schlimmen, überhandnehmenden
Auswirkungen möglichst schützen und bewahren
zu können.

Kein Wunder daher, daß man als Behandler
jeden vernünftigen Vorschlag seitens eifriger,
verantwortungsbewußter Forscher mit
doppeltem Interesse begrüßt, wenn sie uns
dadurch helfen, die immer größere Anfälligkeit
für allerlei tragische Krankheiten, wie Krebs,
Polyarthrit, spontaner Herztod und dergleichen
mehr zu verhindern. Was mir der erwähnte
Forscher mit viel Eifer und Ueberzeugungskraft
vor Augen führte, war mir teilweise bereits
bekannt. Ich wußte, daß es kosmische Kräfte
gibt, die gut und schlecht auf uns einzuwirken
vermögen. So kann beispielsweise der Föhn
als ein trockenes Gewitter mit lautlos sich
entladenden Spannungen bezeichnet werden,
die wir nicht sehen, wohl aber empfindlich
spüren können. Strontius 90 wäre an und für
sich nicht schädlich, wenn es nicht gleichzeitig
schädigende kosmische Strahlen mit sich zur
Erde bringen würde. Dieser Gedanke nun war
mir neu, aber ich konnte ihn nicht als unmöglich
abweisen. Auch die Erdstrahlen sollen an und
für sich unschädlich sein, wenn sie sich nicht
mit schädlichen, krankmachenden kosmischen
Strahlen tref-

fen, wodurch Spannungsfelder erzeugt werden,
die den ganzen Zellstoffwechsel, ja selbst
den normalen Ph-Wert des Körpers ungünstig
beeinflussen und mit der Zeit sogar die in
ihrem tiefsten Wesen noch unbekannte
Mutation erwirken können, die die gesunde
Zelle in eine Krebszelle überführt. —
Gespannt las ich all die Zitate namhafter
Professoren aus der ganzen Welt, die mir
der Forscher vorlegte, bis mir darob gar
bald der Kopf surrte vom Hören, Lesen und
Ueberlegen.

Praktische Forschungsergebnisse

Dennoch hätte dieses Beisammensein weiter
nichts als einige interessante Stunden für
mich bedeutet, wie ich schon viele mit-
erlebt habe, wenn mich nicht dieser Mann
auf die Frage nach dem praktischen Wert
seiner Forschung auch noch auf seine
praktischen Versuche hätte aufmerksam
machen können. Er war auch bereit, sie
mir sofort zu zeigen, was ich mir nicht
zweimal anbieten ließ. Wir verließen
daher kurz entschlossen sofort das
interessante Terrassenhotel, bestiegen
unseren Geschäftswagen und fuhren nach
dem Versuchsgarten des Forschers. Es war
also kein Spital, sondern ein wirklicher
Versuchsgarten, den wir bei ihm betreten,
um die ersten Ergebnisse seiner
Forschung kennen zu lernen. Was wir
da sahen, setzte uns derart in Erstaunen,
daß ich es den Lesern der «Gesundheits-
Nachrichten» ehrlich gestanden, brühwarm
berichten muß. — Da zeigten Obstbäume,
die von ihm durch seine erfundene
Methode von schädlichen kosmischen
Strahlen abgeschirmt worden waren,
ein Wachstum und einen Fruchtansatz,
wie ich es noch nie in meinem Leben
gesehen habe. Apfelbuschbäume hatten
im Laufe dieses Jahres bereits frische
Triebe von 1 m Länge und über 1 cm
Dicke hervorgebracht, die bereits Früchte
angesetzt hatten, welche am Tage der
Besichtigung, also am 9. Juni, nahezu
reif waren. Dies vollzog sich in einem
Glashaus, das ungeheizt war. Zwei
Feigenbäume besaßen ebenfalls Neutriebe
von über 1 m Länge. Das letztjährige
Holz war mit Feigen vollbehangen,
die bereits am Reifen waren. Eine
völlig gereifte Feige teilten wir in drei
Teile, um sie zu kosten. Sie war
vollsüß und

sehr aromatisch. Die Bäume waren gesund, und zwar ohne Spritzmittel, und die dunkelgrünen Blätter zeugten von maximaler Chlorophyllbildung.

Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, denn was ich da sah, war für mich ein greifbarer Beweis, daß hinter den Ideen dieses Forschers etwas Besonderes stecken mußte. Wenn diese Abschirmung schädlicher, negativer kosmischer Strahlen auf die Pflanzen eine solch auffallende Wirkung auszuüben vermag, wieviel wertvoller wird sie sich da auch für den Menschen erweisen können! — Wir haben nun gegenseitig vereinbart, in unserer Klinik «Roode Wald» in Nunspeet (Holland) Experimente durchzuführen. Unsere beiden Aerzte, nämlich Dr. med. J. J. Kok und Dr. med. Tine Kaayk, welch letztere eine überzeugte Bircherärztin ist, werden diese Versuche überwachen und überprüfen. Gerne werde ich gelegentlich die Ergebnisse in den «Gesundheits-Nachrichten» bekannt geben. Nach den Angaben des Forschers müssen die Versuchszimmer umgebaut werden, um gewisse Isolatoren zur Abschirmung schädlicher Strahlen einbauen zu können. Er ist überzeugt, daß dadurch schwere Erkrankungen, ja sogar unheilbare Krebsfälle, geheilt werden können. Ich selbst stehe sonst solchen Perspektiven und Behauptungen von Forschern sehr skeptisch gegenüber und würde eher an ein übersteigertes Forschergehirn denken, wie ich dies schon des öfters erlebt habe, wenn ich nicht die rätselhaften Pflanzenergebnisse gesehen hätte. Daher scheint es mir lohnend zu sein, beim kranken Menschen wenigstens einen Versuch zu wagen, was sicher verständlich ist. Ich sehe dem Ergebnis vielleicht genau so gespannt entgegen, wie seinerzeit die Forscher den ersten Atomzertrümmerungsversuchen gegenüberstanden. Sollten die Versuche auch beim Menschen das gleich gute Gelingen zeitigen wie bei den Pflanzen, dann würden diese doch wenigstens zum Guten beitragen!

Weitere interessante Beobachtungen

Lebhaft erinnere ich mich von dem Besuche her auch noch einer tropischen Versuchspflanze, die Früchte trug, was sonst in unserer gemäßigten Zone sicherlich noch

nie vorgekommen ist. — Der Forscher behauptete auch, daß Gold eine gewisse Abschirmung erwirke. Er scheint dies durch Zufall beobachtet zu haben, indem er an kranken, asiatischen Frauen eine spontane Besserung, ja oft sogar eine Gesundung feststellen konnte, wenn sie goldene Ringe um Hals, Arme und Knöchel legten. Deshalb vermutet er auch, daß Salomo aus diesem Grunde den Tempel mit Goldplatt ausgelegt habe, eine etwas komische Idee, wie sie Forscher des öfters haben mögen. Kein Wunder, wenn Zeitgenossen solche Gedankengänge nicht selten sogar als verrückt erklären, wenn sie schon manchmal später durch die fortschreitenden Erfahrungen eine gewisse Bestätigung erhalten mögen.

Jedenfalls ist in den heutigen Verhältnissen der Wunsch angebracht, daß das, was sich an den Pflanzen wie ein kleines Wunder auswirkt, auch dem Menschen ebenso großartig zum Segen gereichen möchte.

Auch die Versuche an Freilandbäumen, die nicht unter Glas standen, waren höchst interessant. Abgeschirmte Zwergobstbäume, die noch nie getragen hatten, hingen voller Früchte, während die danebenstehenden, gleichaltrigen Parallelbäume ohne Abschirmung fast fruchtlos geblieben und mit Blatt- und Blutläusen befallen waren. Sowohl die abgeschirmten, wie die nicht abgeschirmten Bäume waren ungespritzt. Die Abschirmung soll nach den Aussagen des Forschers einen Befall von tierischen und pflanzlichen Parasiten und Pilzen praktisch verunmöglichen. Wenn nur die Hälfte zutrifft, was uns versichert wurde, dann wäre die Entdeckung dieses Forschers für die Gesundheit eine der wichtigsten des zwanzigsten Jahrhunderts, und zwar sowohl für die Pflanzen, wie auch für die Tiere und den Menschen.

Wenn man auch in solchem Falle nicht zu optimistisch sein darf, indem man nie allzuviel auf einmal erwarten sollte, ist nur schon das bereits Erreichte ein erfreulicher Ausblick auf Möglichkeiten, die das Zünglein an der Waage des Gleichgewichtes etwas zu heben vermögen. Wenn die Forschungsergebnisse für bakteriologische, chemische und physikalische Vernichtungswaffen sprunghafte Fortschritte zeigen, ist zu

hoffen und zu erwarten, daß da und dort auch etwas gefunden wird, um anständige Menschen vor den gegenwärtigen Auswirkungen entgleister, negativer Bestrebungen des menschlichen Geistes mit all den Atom-

zertrümmerungsversuchen so weit zu schützen, daß sie fernerhin ihre entgegengesetzte Leistungsfähigkeit trotz den trüben Aussichten nutzbringend verwenden können.

Moralischer Zerfall

Ein beschaulicher Nachmittag

Wer Gelegenheit hat, einige Zeit im Urwaldgebiet zu verweilen, kann viele Erfahrungen sammeln und interessante Beobachtungen machen. All dies können wir ganz unbemerkt in uns aufnehmen, während wir mitten durch die unbekannte Landschaft steuern. Noch gut erinnere ich mich dabei eines Nachmittages, an dem eine unerträgliche Hitze herrschte, die zum Glück aber durch einen leichten Wind oder so etwas Ähnliches wie ein kühler Luftstrom abgeschwächt wurde. Unser Einbaum strich mit der schwachen Strömung flußabwärts. Links und rechts standen am Ufer Urwaldriesen, behangen mit Lianen. Fast senkrecht blickte die Sonne auf uns herab, denn es war gerade Mittag, und zwar erst kurz 12 Uhr vorbei. Wir trieben in 6 Grad südlicher Breite den Huallagafluß hinunter. Die Papageien verübten einen eigenartigen Spektakel, sonst war alles ganz stille. Selten sah man Krokodille, die in Ufernähe im seichten Wasser lagen, so daß nur die Nase sichtbar war. Ganz in der Ferne hing eine schwarze Wolkenwand, die immer näher auf uns zukam. Der Wind hatte schon einige Zeit zugenommen, weshalb ich mich bei einem der Indianer, die mit im Boote fuhren, erkundigte, ob wir Sturm zu erwarten hätten? Er nickte mir bestätigend zu, indem er dabei eine Gebärde machte, als wenn er etwas von oben nach unten herabholen wollte. Von Zeit zu Zeit stach er mit einem langen Stab in das seichte Wasser und kontrollierte dessen Tiefe, um zu sehen, ob wir auf Sand aufliefen. Ich saß gemütlich in seiner Nähe und schaute eingehend nach jenen großen Wasserschlangen aus, die hier zeitweise den Fluß überqueren sollen, wie man mir erklärte. Zugleich vernahm ich auch, daß diese Schlangen bis zu 25 Meter lang werden kön-

nen. Aber ich hatte bei meiner angestregten Ausschau kein Glück, denn außer einigen harmlosen Delphinen war nichts im Wasser zu sehen.

Immer näher kam indes die schwarze Wand auf uns heran. Der Wind wurde stärker, und bevor ich mich auf den erwarteten Regen vorbereiten konnte, prasselten auch schon die ersten, schweren Tropfen auf unser Palmblätterdach hernieder. Ich hatte schon etliche Tropenregen erlebt, doch war ich auf das, was nun folgte, wirklich nicht gefaßt! — Es kam mir vor, als seien wir mit dem Boot unter einem Wasserfall hindurchgefahren, weshalb uns nichts anderes übrigblieb, als nun mit Tempo Wasser zu schöpfen, damit nicht der ganze Einbaum damit angefüllt würde. Einige Zeit sah ich den braunen Rücken des Indianers am Kiel noch, dann aber wurde es so dunkel, und der Regen prasselte so dicht hernieder, daß ich nur noch schwache Umrisse von ihm erkennen konnte. Um mich war mir nicht bange, nur um meine Photoapparate und die Filme in der Kiste. Eine Stunde dauerte dieser Schrecken, den man nach Dante als eine gewisse Vorhölle hätte bezeichnen können. Unser Einbaum hatte sich inzwischen gedreht, so daß wir durch den Wind aufwärts getrieben wurden, aber davon hatten wir im Sturme nichts gemerkt. Wir waren froh, daß unser Fahrzeug nicht mit Wasser so angefüllt worden war, daß es kenterte, denn dann hätten uns wohl auch unsere Schwimmkünste wenig mehr genützt, da wir alsdann unser Muskelfleisch unfehlbar den Pyranhas, die bekanntlich gefährliche Raubfische sind, hätten überlassen müssen. Als die Gefahr vorüber war, lachten wir, wie man dies nach überstandenen Schwierigkeiten als notwendige Entspannung gerne tut. Wie froh waren wir, am Abend auf einem Landzipfel bei der Einmündung eines Nebenflusses in einer